

Unterwegs zu den Kranken

Heft 16

1967

Das „Elisabeth-Kreuz“ auf der Titelseite des Heftes — ein Bronzekreuz im Treppenhaus des neuen Schwesternheimes in München-Nymphenburg — trägt im Schnittpunkt der beiden Strahlenbalken einen echten Stein von der Wartburg. Die Künstlerin Christine Stadler hat die Worte in Kreuzesform angeordnet; so sind sie uns Mahnung und Aufmunterung zum täglichen „Elisabeth-Dienst“. Ein Ring umschließt den Stein und verbindet die Balken des Kreuzes miteinander — ein Sinnbild der Einheit und Einigkeit der Gemeinschaft im Zeichen des Kreuzes und im Geiste der heiligen Elisabeth.

Herr, du mein Gott,

Du forderst, daß wir einander lieben wie du uns geliebt. Du willst, daß wir es von dir lernen, daß wir nur den zu erlösen vermögen, mit dem wir zusammen leben, daß wir zu unserem Bruder ins Boot steigen und mit ihm die Fahrt zu neuen Ufern wagen. Du forderst, daß wir unser Herz darangeben, so wie auch du dein Herz nicht geschont hast. Du forderst, daß wir neue Wege suchen, daß wir das jeweils Unbekannte anerkennen und dich suchen im Fremden, im Geschlagenen und auch im Hochmütigen und Sieghaften, daß wir unsere eigene feste Burg verlassen und die Unsicherheit des anderen wagen.

Herr, du mein Gott,

Du begegnest uns in allen Menschen, du lebst mit allen und in allen. Wie eng ist unser Horizont, beschränkt auf unsere Stadt, unser Haus, unsere Bräuche und Sitten. Du begegnest uns im unsympathischen Hüsteln unseres Kollegen, im lauten Gelächter der Untermieterin, im Gekeif der Nachbarn, in der trotzigigen Ablehnung unserer Kinder, im ungeduldigen Straßenbahnschaffner, in der koketten Tippse mit den schwarzen Schatten unter den Augen, in den zwei verloren blickenden Gamlern dort im Café.

Herr, du mein Gott,

lehre uns und hilf uns, Gemeinschaft zu schaffen auf weiter Ebene, aus dem Wesen des Menschen heraus, Gemeinschaft in die Einsamkeit der heutigen Welt, Gemeinschaft durch dich mit allen, die auf dem Wege sind mit uns. Und sei du mit uns im Boot, Herr, dann wird es gelingen.

(n. „Die Brücke hinüber“, v. Beck und Miller, Verlag Butzon und Bercker, Keverlaer)

Einsam

Kontaktarmut — ein Schlagwort unserer Zeit. Der moderne Mensch ist einsam und die Einsamkeit ist ihm Last, Krankheit und Leid, wenn auch die Technik alles in seine Nähe rückt. In unseren Großstädten stauen sich die Menschen und dennoch sind gerade dort die Vereinsamten kaum zu zählen. Der Mensch steht in der Masse von heute in oft furchtbarer innerer Hilflosigkeit und Preisgegebenheit. Einsam leben wir nebeneinander aneinander vorbei. „Allein“, wieviel Not birgt dieses Wort in sich und wer hat seine Härte noch nie empfunden! Schon längst kennen wir all die Gründe, aus denen das Gespenst der Einsamkeit wird: der Mensch, in die Mitte gerückt mehr denn je, ist sich selbst Ziel all seiner Wünsche und all seines Begehrens geworden. Jeder kreist um sein eigenes Sorgen und Raffens und baut Schranke um Schranke, und keiner findet mehr den Weg zu ihm. Denn hinter diesen Grenzen läßt er seine Welt entstehen in Lebensgenuß, in Reichtum und Schönheit, in Illusion und tausend herrlichen Freuden. Er tanzt oft mit dem Aufgebot seiner besten Kraft um das goldene Kalb unserer hochzivilisierten Welt. Er stürzt sich nicht selten in eine wahre Raserei des Gewinns. Egoismus und Geltungssucht überlagern heute mitmenschliches Füreinander. Der Selbsterhaltungsdrang wird zum wahren Rausch. Die Erfüllung des Triebes um seiner selbst willen läßt den Menschen ins rein Materielle sinken und verwehrt ihm jene Vergeistigung, in der er zur reifen Persönlichkeit sich entfaltet. Wir haben nicht mehr Kraft noch Mut, diese schöne Vergänglichkeit zu überschreiten, um zur „Wirklichkeit ewiger, die Zeit überdauernder Wesenhaftigkeit zu gelangen“. Verlust seiner Eigentümlichkeit, seines inneren Schwerpunktes drängt den Menschen aus der Gemeinsamkeit hinaus; denn nur, wer in sich selbst gefestigt ist, vermag den anderen so wie er ist anzunehmen und aufzunehmen — und wiederum nur, wer im menschlichen Zusammenwirken steht, vermag zur Mitte seines eigenen Wesens

vorzudringen. Ein wunderbares Räderwerk, das sinnvoll und harmonisch ineinandergreifend schöpferisch Leben wirkt. Doch da wir daran sind, zu einzigen und hohen Werten das werden zu lassen, was eigentlich nur ihre Grundlage und Antrieb zu ihrem Aufbau ist, reißen wir uns heraus aus dem lebendigen Sein und werden in das Dunkel der Vereinsamung geworfen.

Indem wir nun in dieser Fahrt um das eigene unruhige Ich allein treiben, ziehen wir nicht nur uns in die Not der Einsamkeit: Ungeborenes Leben klagt an, da es nicht geliebt wird; Kinder weinen auf in Angst, weil sie in ihrem Reifen der Straße überlassen sind; Jugend verliert sich an Idole und Extreme, da sie die ganze seelische Belastung vereinsamter Eltern mittragen soll. Eltern finden den Weg nicht mehr zu ihren Söhnen und Töchtern, weil sie des Dialoges ob des Jagens nach Gütern nicht mehr fähig sind; Liebende haben sich nichts mehr zu sagen, da ihre Liebe nicht mehr um des anderen willen in eine höhere Einheit hinaufgehoben wird. Bitterkeit und Harm breiten sich über das Alter, indem Ehrfurcht und Achtung vor der Reife und Weisheit des Lebens so selten in unseren Alltag gehören. Einsam erst recht sind die Kranken und Armen geworden, denn unsere Hände greifen nach diesem und schaffen jenes Schöne und Große, aber ziehen sich oft zurück, wenn sie helfend dem andern sich öffnen sollen. Ja, Einsamkeit dringt auch dort hinein, wo wir heute bewußt Gemeinschaft leben wollen.

Letztlich aber — fliehen wir jene Einsamkeit, die allein uns aus aller Vereinsamung führen könnte: jene tragende Macht eines Lebens in Gott; denn in ihm, dem Dreifaltigen, besteht in ewiger Liebe lebensspendende Gemeinschaft. Wir sollten fähig werden, jenes aus der Ohnmacht unserer Vereinsamung erlösende Wort zu sprechen: „Du bist mein Du, Du Gott meines Lebens“, jenes Wort, das uns Teilhabe an seiner Liebe schenkt.



Wohin treibt ihr?

Man geht im Leben so oft aneinander vorbei. In den Bänken eines Gotteshauses mag wohl eine gewisse Begeisterung und Ehrlichkeit dabei sein, wenn wir sprechen: „Wir sind geeint in deinem Brot“, oder auch „ein Brot, ein Leib, ein Geist, so sind wir untereinander Glieder“. Manchmal möchte vielleicht das Gefühl des Glückes uns beschleichen ob solcher Gemeinschaft — doch wir sind nüchtern, bleiben real, gehen auseinander, so wie wir gekommen sind, tauchen unter in der Masse. Und doch, sollten wir nicht mutiger sein, unsere Alltagsgrenzen und -schemen zu durchbrechen, die Worte, die wir sprechen, Wirklichkeit werden zu lassen?

Ein Erlebnis scheint hier im Augenblick nicht weltbewegend, mag uns aber vielleicht aus unserer Stagniertheit wecken: In kleiner Gemeinde feierten sie das Opfermahl. Am Tisch des Herrn fiel ein junger Offizier auf. Es war damals ungewohnt, für die Zeit des Hitlerregimes ungewöhnlich; denn dieses Tun forderte Bekennermut. Danach nahm der Priester sein Frühstück in einem kleinen nahegelegenen Café ein. Und siehe, da saß an einem der Tische der junge Offizier. Das Wort des Herrn ernst nehmend, daß wir in ihm Brüder sind, setzte sich der Priester zu ihm, einem bis dahin völlig Fremden. Er lenkte das Gespräch auf den morgendlichen Gottesdienst: „Denn da wir gemeinsam von dem einen Brote aßen“, sind wir einander verbunden als Söhne und Töchter des einen Vaters. Aus der Fremdheit wurde Gemeinschaft, Gemeinschaft, die Kraft gab in die schweren Tage des Krieges hinein.

Könnten wir nicht auch ernster machen mit diesem Auftrage Gottes; denn er, der neben uns mitopfert und mit uns teilnimmt am Mahle des Herrn, ist in Wahrheit unser Bruder, ganz gleich, wer er ist!

Hier vom Altare her wächst echte Gemeinschaft, denn es ist „kein Band, das inniger ver-

Brauchen wir euch noch?

bindet, das besser eint, keine Gemeinschaft, die edler, lauterer wäre in ihrem Sinn und Ziel . . . Keine Fremdheit kann uns trennen . . . und wir müssen zueinander stehen, füreinander leben, voneinander leben, miteinander ringen, füreinander opfern." Und der Herr wird mit allen sein, denen wir begegnen. Von hier aus sollen wir „Sein Reich bis an die Grenzen der Erde tragen“, indem wir an unserem Platz „Kirche“ verwirklichen. Was aber ist Kirche? „Sie ist Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott, wie für die Vereinigung der ganzen Menschheit unter sich. Alle Menschen sind gerufen zu dieser Einheit mit Christus, der da ist das Licht der Welt. Von Ihm kommen wir, durch Ihn leben wir, zu Ihm sterben wir. Der Geist aber ist es, der die Kirche in ihrer Gemeinschaft und in ihren Diensten eint. So erscheint die ganze Kirche als ‚das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk‘ . . . und stellt den anfanghaften Keim dieses Reiches (Gottes) auf Erden dar . . .

Zum neuen Gottesvolk sind alle Menschen berufen. Darum muß dieses Volk ein eines und einziges bleibend sich über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin ausbreiten. Auf verschiedene Weise gehören sie ihm zu oder sind ihm zugeordnet, seien es die katholischen Gläubigen, seien es die anderen Christgläubigen, seien es schließlich alle Menschen überhaupt, die durch die Gnade Gottes zum Heile berufen sind“.

„Pilgerndes Volk Gottes“ nannte sich die Kirche des Konzils. Wir alle sind auf dem einen Weg zu dem einen Ziel, auf dem Wege des Heiles, hin zu Gott. Und es ist Einer, der mit uns zum Vater geht, Christus, und es ist Einer, der uns in Liebe eint auf diesem Wege, der Heilige Geist. „Pilgerndes Volk Gottes“ — sollten wir uns immer noch fremd bleiben?

1. *Es scheint heute so, als wollten die Menschen uns fragen: „Seid ihr noch zeitgemäß“?*

Ordensleute stehen heute an Krankenbetten, betreuen Alte und Sieche, lehren Kinder und leiten Jugend, nehmen körperliche und seelische Gebrechen der andern in Liebe auf.

2. *Liegt der Sinn des Ordenslebens allein in dieser Tätigkeit?*

Fundament, Wesen des Ordenslebens ist das Evangelium. Dieses Leben muß in der Kraft des Heiligen Geistes Christi Lebensform den Menschen künden.

3. *Ist diese Berufung nicht uns allen durch Taufe und Firmung eigen?*

Ja — und doch hat dieser Berufung jeder in verschiedenen „Gnadengaben“ Ausdruck zu geben. Im Leben nach den evangelischen Räten gibt sich der Mensch rückhaltlos Gott hin und stellt so die Brautschaft Christi mit seiner Kirche dar.

4. *Kann dieses Leben der Hingabe nicht auch ohne Bindung an eine Gemeinschaft gelebt werden?*

Auch das — doch nimmt der Ordensstand in der idealen Form der Gemeinschaft der Liebe die endzeitliche Herrlichkeit der Familie der Kinder Gottes voraus.

5. *Junge Menschen fragen heute nach diesen fundamentalen Kräften religiöser Gemeinschaft. Doch sieht die Wirklichkeit anders aus!*

Ideal und Wirklichkeit sind hier — wie überall im Leben — zusammenzuschauen. Alles Menschliche muß mithereingenommen werden. Und auch hier kann man über das geschichtlich Gewordene nicht einfach hinweggehen. Immer aufbauend auf die Vergangenheit leben wir in die Zukunft und haben unser Jetzt nach besten

(Fortsetzung S. 8)



Wöchnerinnenheim und Frauenklinik Augsburg — Augsburg
Schwesternhaus

Die Presse berichtet



Säuglingskrankenhaus Passau —
Chefarzt Dr. Scherzer beim Blutaustausch

Erding — Autoweihe



Tag und Nacht sind die Schwestern vom III. Orden des heiligen Franz zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit der Straßenbahn unterwegs. Von ihrem Haus in der Frohsinnstraße aus, betreuen 21 Schwestern über 180 Patienten in Augsburg, Göggingen und Inningen. Ein AZ-Reporter begleitete Schwester Jordana auf einem ihrer Morgenwege. Sie hat jeden Tag vormittags 3 Schützlinge zu betreuen. Dabei beschränkt sich ihre Tätigkeit keineswegs auf Krankenpflege: sie muß sich als Diätköchin betätigen, Ofen putzen, Wohnungen sauber halten. Ihr erster Besuch gilt einer zuckerkranken Frau, die ihre Insulinspritze erhält. Von hier aus geht es zu einer Patientin, die seit 2 Jahren ihr Bett nicht verlassen kann. „Dadurch, daß Sr. Jordana kommt, fällt mir manches leichter“, meint die Kranke. „Und ohne Energie und den Lebenswillen, die unsere Kranke aufbringt (die sich buchstäblich pfennigweise alles ab- und ersparen muß) ginge es wohl kaum“, so versichert die Schwester, ehe sie sich wieder der Küchenarbeit zuwendet und eine gute Mahlzeit kocht. Bei all dem ist es offenbar, daß die Schwester selbst ein gutes Teil beiträgt, daß die einsame Mansardenbewohnerin ihren Kampf gegen die Krankheit nicht aufgibt. Der 80-jährigen S. W. gilt der dritte Besuch, wo Sr. Jordana die notwendige Magenschonkost zubereitet.

In einer ganz anderen Atmosphäre arbeiten die Schwestern im Wöchnerinnenheim an der Gögginger Straße. 26 Schwestern erleichtern hier den ungeduldigen Erdenbürgern ihren Weg ins Leben. Da ist ein ständiges Kommen und Gehen, glückliche Mütter verabschieden sich an der Pforte, aufgeregte Väter stehen auf den Gängen, durch die ein Hauch von Baby weht. Unter den Händen der Schwester können sich Mutter und Kind geborgen fühlen. Schwester Eymarda erhält für ihre Arbeit, wie sie glaubhaft versichert, „in der Stunde 60 Minuten“. Ihr Arbeitstag beginnt um 7 Uhr und endet selten vor 20 Uhr wie bei allen Schwestern, ob sie nun am Herd stehen oder im Kreißsaal Dienst tun, in den Labors sich über Mikroskope beugen, oder die Nächte durchwachen. Sie alle gehören der Gemeinschaft an, deren Glieder ihr Leben auch heute, in einer Zeit, die nicht gerade reich an selbstloser Nächstenliebe ist, der christlichen Caritas widmen. (gek. n. Neu-Ulmer Stadt- und Landanzeiger 1966)

Herleshausen

In Anwesenheit zahlreicher Gäste konnte der Generalpräses der „Krankenfürsorge des Dritten Ordens“, München, den großen Erweiterungsbau des Altenpflegeheims St. Elisabeth einweihen. Unter den offiziellen Gratulanten befanden sich Caritasdirektor Weinrich aus Fulda, Dechant Faustich aus Eschwege, die Architekten Timmerbrink und Kielau aus Dortmund und Bürgermeister Fehr, Herleshausen. Der starke Motor dieses dringend notwendig gewordenen Erweiterungsbaues, P. Haimo, dankte den ungezählten Menschen, die auf irgendeine Weise zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Es ist sein Wunsch, daß das Haus — wie bisher — den Geist der Fürstin Elisabeth von der so nah gelegenen Wartburg hier am Eisernen Vorhang zum Segen vieler Hilfsbedürftiger lebendig erhalte.

In herzlicher Anerkennung würdigte Bürgermeister Fehr die Bedeutung des Helmes für seine Gemeinde und die weitere Umgebung. Immer wieder kam zum Ausdruck, daß man sich die persönlich so anspruchsvollen und stets fröhlich arbeitenden, bayerischen Schwestern heute nicht mehr aus Herleshausen wegdenken könne.

(gek. n. Werra-Rundschau 18. 11. 1966)

Aicha v. Wald

Sr. Hieronyma Hochholzer kann auf eine 40jährige Berufsarbeit im Dienste der Armen und Kranken zurückblicken. Geistl. Rat Deindl gab in seiner Dankesansprache eine Reihe von Episoden aus dem Leben der Schwester zum besten. Die Schwester freilich macht nicht viel Aufhebens von ihrer Arbeit, von den vielen Kilometern, die sie gelaufen, geradelt oder mit dem Moped zurückgelegt hat und obwohl sie nicht mehr die jüngste ist, möchte sie noch lange ihren Dienst versehen.

(aus „Passauer Neue Presse“)

Passau

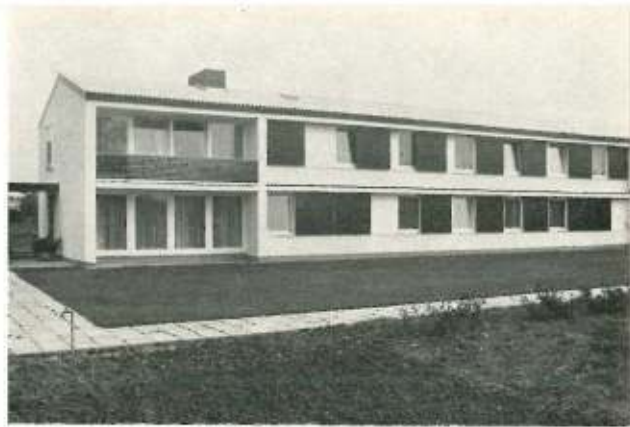
Das Säuglingskrankenhaus in Passau, in dem durch den Ausbau des Dachgeschosses neue Schwesternzimmer gewonnen werden konnten, gilt als Blutaustauschzentrale für das östliche Niederbayern. Durch den Blutaustausch konnten hier schon viele Kinder vor einem lebenslangen körperlichen oder geistigen Krüppeltum bewahrt werden.

(n. Passauer Zeitung)

Erding

Für die Schwestern der ambulanten Krankenpflege des Dritten Ordens konnte P. Präses ein neues blitzblankes Fahrzeug weihen, das durch vorbildliche Gemeinschaftsaktion finanziert wurde. Der Landrat betonte bei dieser Feier die Bedeutung der Krankenpflege in unserer Zeit, da die Krankenhäuser überfüllt sind. Er hoffe sehr, daß sich wieder junge Mädchen mit Idealismus bereithalten, in der Krankenpflege tätig zu sein.

(gek. n. Erdinger Anzeiger 29. 7. 1966)



Kinderkrankenhaus Altötting — Schwesternhaus



Herleshausen an der Werra — Altenpflegeheim — Erweiterungsbau und Hauskapelle



Ihr Einsamen des Schmerzes,

(Fortsetzung v. S. 5)

Kräften zu gestalten. Den Ausgleich zwischen Menschsein — Verantwortung — und Gnade muß sich jeder erringen, oft unter vielen Enttäuschungen. Doch ist nicht zu übersehen, daß wir alle aufgerufen sind so zu leben, daß Christus durch uns zu den Menschen finde.

6. *Hat der junge Mensch heute dazu überhaupt die geistig-seelische Kraft?*

Woher kommt uns denn diese Kraft? Einmal von Gottes Gnade, zum anderen aber aus einem gesunden Familienleben, zum dritten aus einer liebenden Gemeinschaft, die dem jungen Menschen in der Formung zur christlichen Persönlichkeit hilft. An den beiden letzten Punkten krankt unsere Welt.

7. *Als Gemeinschaft derer, die das eschatologische Sein geheimnisvoll vorausnimmt, brauchen wir da die Orden nicht stärker denn je?*

In unseren Tagen, da der Mensch sich in die Einsamkeit verliert, ist es uns anheimgegeben „in der Stärke des Glaubens, durch überzeugende Liebe und die Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit, Christi frohe Botschaft der Welt zu künden.“

Ebenso stark aber, um den Menschen seiner Angst zu entreißen, ruft die Welt nach der Geborgenheit der Familie. Wir wissen, welche Kraft für das Gestalten und Bewältigen des eigenen Lebens von Vätern und Müttern ausgeht, die den Ihren wahre Werte und reine Liebe schenken — und wir wissen um die Not, welche grenzenlose Not dort geboren wird, wo alles zerfällt im Egoismus.

Was wir immer brauchen werden, das ist die Bereitschaft und Kraft zu jener Liebe, die dem Menschen nachgeht, so wie er, der Herr, es einst getan, um ihnen Heil und Licht zu bringen.

für euch, heimgesucht durch zahllose Leiden, haben wir eine besondere Botschaft. Wir fühlen eure bittenden, vor Fieber glänzenden Augen auf uns gerichtet, fragende Blicke, die vergeblich nach dem „Warum“ der menschlichen Leiden suchen und die angstvoll fragen, wann und woher der Trost kommen wird.

Die einzig mögliche Wahrheit, auf das Geheimnis des Leidens zu antworten und euch eine Erleichterung ohne Illusionen zu bringen, das ist der Glaube und die Zuversicht an den Schmerzensmann, an Christus, Sohn Gottes, der für unsere Sünden und für unser Heil gekreuzigt wurde.

Christus hat das Leiden nicht aufgehoben, er hat nicht einmal gewollt, uns dieses Geheimnis ganz zu entschleiern, er hat es auf sich genommen, und dies ist genug, um den ganzen dafür bezahlten Preis zu verstehen.

O, ihr alle, die ihr so schwer die Last des Kreuzes zu tragen habt; ihr, die ihr arm und verlassen seid; ihr, die ihr weint; ihr, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet; ihr, über die man schweigt; ihr, die Unbekannten des Schmerzes, habt wieder Mut! Ihr seid ja die Bevorzugten im Reiche Gottes, dem Reiche der Hoffnung, des Glückes und des Lebens; ihr seid die Brüder und Schwestern des leidenden Christus; und mit ihm rettet ihr — wenn ihr wollt — die Welt!

Das ist die christliche Lehre über das Leid, die einzige, die den Frieden gibt. Ihr müßt wissen, daß ihr nicht allein, nicht getrennt, nicht verlassen und nicht überflüssig seid; ihr seid die von Christus Gerufenen, sein lebendiges und durchgeistigtes Ebenbild. In seinem Namen versichern wir euch den Beistand der Kirche und segnen euch!

Aus der Schlußansprache Papst Paul VI. zum II. Vatikanischen Konzil am 8. Dezember 1965)

Herr, ich bin bereit!

*Herr, wenn du mich brauchen kannst,
will ich bereit sein.*

*Du brauchst nicht meine Geistesgaben,
du bist selber allweise.*

*Du brauchst nicht meine Arbeit,
du bist selbst allmächtig.*

*Du brauchst nicht mein Leid;
aber vielleicht soll ich es tragen,
daß es nicht nur mir,
sondern auch andern Gnade erwirke.*

*Herr, du verteilst die Aufgaben in deinem
Reiche: du erwählst deine Glaubensboten,
du erleuchtest deine Prediger,
du erwählst auch die verborgenen Leidträger,
die Gnadensegen verdienen für deine Seelen.*

*Herr, wenn du mich brauchen kannst,
ich bin bereit.*

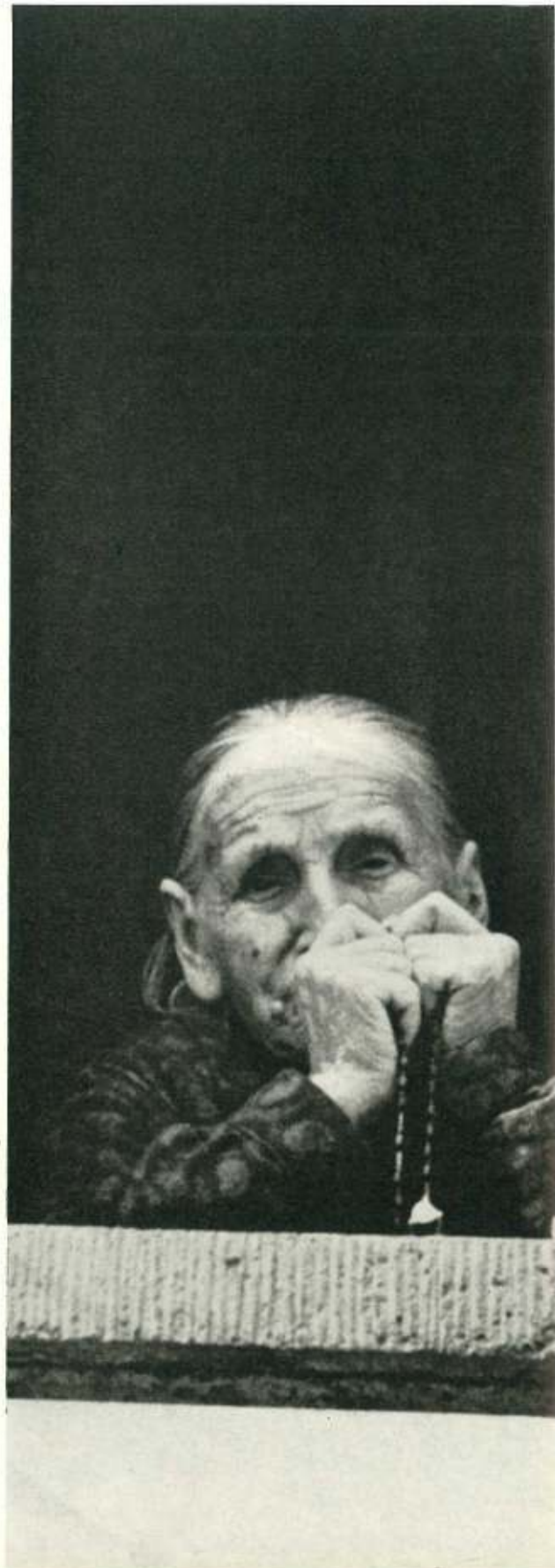
*Nimm an, o Herr, meine Schmerzen;
sie seien heute in Geduld gelitten.*

*Nimm an, o Herr, meine Schwachheit,
sie sei heute ohne Bitterkeit getragen.*

*Nimm an, o Herr, meine Einsamkeit,
dir soll sie geweiht sein.*

*Nimm an, o Herr, meine Krankheit,
ich will sie dir aufopfern.*

*Laß mich Gnade verdienen für die,
die mit mir krank und so ganz verzagt und
mutlos sind. Amen.*





Brief des Erzbischofs von München und Freising
vom 21. 9. 1966
zur Einweihung des Schwesternheimes
in Nymphenburg:

*Hochwürdiger Pater Präses!
Ehrwürdige Schwestern!*

Der letzte September-Sonntag 1966 bringt einen großen Anlaß zu gemeinsamer Freude und zu tiefem Dank Gott gegenüber für das Werk, das nach vielem Planen und Sorgen gelungen ist: Ihr Schwestern-Wohnheim kann seiner Bestimmung übergeben werden. Als Erzbischof von München und Freising nehme ich aufrichtig Anteil an Ihrer Freude, aber auch an Ihrem Dank. Da ich persönlich durch den Konzils-Gottesdienst in St. Martin, Landshut, verhindert bin, Ihrer so freundlichen Einladung, die kirchliche Weihe vorzunehmen, Folge zu leisten, wünsche ich in der Ferne mit dem Segenswunsch der Hausweihe: Pax huic domui et omnibus habitantibus in ea!

Gern nehme ich die Gelegenheit wahr, um der ganzen Schwesternvereinigung, jedem einzelnen Mitglied, besonders aber der Leitung aufrichtig zu danken für den umfangreichen Caritasdienst, den dieses nun fast 60-jährige Werk der Liebe auf den 14 Stationen unserer Bischofsstadt und in den 55 Niederlassungen der übrigen Diözese leistet. Der hl. Franz und die hl. Elisabeth, die Patrone Ihres Hauses, mögen Ihnen durch ihre Fürbitte helfen, die Fragen und Probleme, die uns die heutige Zeit aufgibt, im Geiste des Evangeliums zu lösen.

*Mit herzlichem Segensgruß
Ihr
Julius Card. Döpfner*



5 mal Nymphenburg

Am 26. September 1966 weihte A.R.P. Gebhard Fesenmayer, Provinzial, das neue Schwesternheim mit 130 Einzelzimmern ein. „Strahlend vor Glück und wie vor einem Wunder stehen heute die Schwestern vor ihrem großen Haus, das die Architekten Wrba und Weimer geplant und erbaut haben. Daß solches zustande kam, dazu bedurfte es freilich einer weit schauenden und großzügig planenden Führung, die die Gemeinschaft nun seit Jahren in ihrem Präses, Pater Wunibald Wendel, besitzt. Er hat mit dem, was die Schwestern eingebracht haben, zu wuchern verstanden — für die Schwestern: zur Rettung der Substanz und damit auch der Zukunft dieser Ordensfamilie“.

(n. E. Th. Hamm, Münchner Kirchenzeitung).

Die Bayer. Kapuzinerprovinz erhob ihre Station beim DO-Krankenhaus München-Nymphenb. zum Superiorat.

Mit der Verlegung des Generalates aus der Malstraße in den Neubau des Schwesternheimes wurde Nymphenburg — jetzt auch selbständige DO-Gemeinde St. Elisabeth — zur Zentrale unserer Gemeinschaft.

Am 25. März 1966 feierten 6 junge Schwestern (Sr. Alberta aus Rottbach, Sr. Bernarda aus Tittmoning, Sr. Charlotte aus Burgkirchen, Sr. Imelda aus Rathmannsdorf, Sr. Renate aus Eichstätt, Sr. Utta aus Büchlberg) ihre Profesi. „Wohin gingen sie?“, so stellte E. Th. Hamm anlässlich der Feier die Frage. „Nirgendwo sah man eine Tür sich schließen zwischen ihnen und der ‚Welt‘ . . . Sie sind in das Abenteuer des Glaubens hineingegangen, in ein Geheimnis, dunkel selbst noch für die Gläubigen, die an dieser Grenze zurückbleiben. Wo immer Menschen solche Bindung eingehen, geben sie ein sichtbares Zeugnis für die Fortsetzung des Weges Christi . . . Zwar gehen sie in die gleiche Welt zurück, aus der sie gekommen, aber jetzt ist es **Seine** Welt, der sie dienen werden“ als Glieder einer großen Familie.

Ein einmaliges Ereignis für uns alle: H. H. P. Präses und Frau Generaloberin konnten am 7./8. Dezember 1965 an der Schlußsitzung des Konzils im Petersdom teilnehmen. Die Freude, die sie erlebten und die sie uns mitgebracht, sollte uns Ansporn sein, die Botschaft des Konzils zu verwirklichen. Einst hatte der hl. Franz „die zerfallende Laterankirche auf seine Schultern genommen“ und ist in einem charismatischen Leben weit seiner Zeit vorausgeeilt!





Im Dienst

60 Jahre

Schw. Euphrosine Hauser, N.burg (krk.)
Schw. Leonie Kornexl, Nymphenburg

50 Jahre

Schw. Apollonia Spatzl, Nymphenburg
Schw. Natalie Kössl, Nymphenburg

Schw. Barbara Meier, Mutterhaus
Schw. Genovefa Baumgartner, N.burg
Schw. Malvine Wurm, Mutterhaus
Schw. Pankratia Geiger, Nymphenburg
Schw. Ruth Hahn, Nymphenburg

25 Jahre

Schw. Astrid Hohenadl, Waal
Schw. Honesta Wechsler, Augsburg
Schw. Marlene Köberle, Augsburg
Schw. Mathia Emter, Farchant
Schw. Sigrid Piper, Nymphenburg
Schw. Wuna Lautenschlager, D.wörth

Schw. Caritina Wagner, Mutterhaus
Schw. Cosma Bliem, Nymphenburg
Schw. Franka Salzlechner, Mutterhaus
Schw. Hermenegild Rügemer, N.burg
Schw. Irmenfrieda Pflügl, N.burg
Schw. Kunigunde Schmidmayr, N.beuern
Schw. Leontine Heinrich, Miesbach
Schw. Witburga Wimmer, Regensburg

der Kranken

40 Jahre

Schw. Amadäa Beckenlechner, N.burg
Schw. Aveline Fischer, N.burg (krank)
Schw. Eudoxia Obermeier, N.burg
Schw. Evangelista Meier, N.burg
Schw. Hieronyma Hochholzer, Aicha



Schw. Adjuta Meyrl, Nymphenburg
Schw. Aemiliana Frank, Altötting
Schw. Coletta Kaiser, Dasing
Schw. Domitilla Ermannsreiter, Pfhofn.
Schw. Karoline Wolf, Nymphenburg
Schw. Konrada Beck, Bihlerdorf (krank)
Schw. Luzilla Läng, Augsburg



Schw. Annuntiata Wachinger, Regbg.
Schw. Ansgaria Immetsberger, N.burg
Schw. Antonie Murner, Simbach
Schw. Benivolita Achberger, Passau
Schw. Erwine Kofler, Oy
Schw. Eucharika Kittl, Nymphenburg
Schw. Euphemia Haßlmeyer, Rögling
Schw. Reinarda Steiner, Immenstadt
Schw. Rogate Schedl, Rottach
Schw. Samuela Kronberger, Blütenbg.
Schw. Severine Fuchs, Mutterhaus
Schw. Silvana Schwimmbeck, Regendi.





Preisgegeben in menschlicher Einsamkeit

Das ist nun mein Sterben: Hineingestürzt in den weiten grauen Nebel der endlosen Ferne, in die schweigende Hilflosigkeit. Dinge und Menschen meines Lebens sind plötzlich nicht mehr da. Wohin geht dieses Stürzen? Hinaus ins Jenseits aller irdischen Ufer . . . und alles wird jetzt Licht um mich herum und alles ist nun da, was ich in meinem Leben je erwartet habe. Alle Schönheiten und Kostbarkeiten der Erde und des Lebens. Ich bin endlich daheim. Ich stürze hinein in das Sakrament des Todes, in dem alle Einzelsakramente zusammengefaßt sind. Alles ist hier lebenspendend, alles ist hier Reue und Verzeihung, geistige Macht, vor der sich die Welt beugt.

Ich stehe jetzt Auge in Auge mit dem auf-erstandenen Herrn, spreche das einzige Wort aus, das meiner Liebe noch möglich ist und das mein ganzes Leben zusammenfaßt: *Du*. Ich mache aus dem gewaltigen Schicksal des Sterbens eine persönliche Liebesentscheidung. Ich mache aus der Preisgegebenheit an Christus eine Hingabe, die mich in Christus hineinreißt. Das ist der Augenblick Gottes. Er hat schon an diesen Augenblick gedacht, als er vor Jahr-millionen die Welt erschuf, als er sein eigenes Kommen vorbereitet, während seiner schrecklichen Agonie, in seinem Tod, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt, er hat alles auf sich genommen, damit ich ihm jetzt begegnen könne, aus meiner Nichtigkeit neues Sein erstehe. Wie vernichtend wäre die andere Möglichkeit der Entscheidung: die Auflehnung gegen das Du Gottes! Nun aber empfangen Sie in selbst-verlierender Dankbarkeit die ewig währende Gabe Seiner Liebe. Somit ist der Tod wahrhaft Höhepunkt des Weltgeschehens, Ursprung ewigen Lebens.

In ihm stürzt der Mensch in unvorstellbarer Steilheit hinab in unabsehbare Tiefen der Einsamkeit, um dann hineinzubranden in die ewige Vollendung, der Gemeinschaft mit dem Leben Gottes.

(n. Boros, Erlöstes Dasein, M.-Grünwald Verlag)

Sie ruhen in Frieden

Gestorben am	Schwester seit
18.12.65 Schw. Consolata Fackler	1918
15. 2.66 Schw. Hildegard Holfelner	1928
24. 4.66 Schw. Genesis Knupfer	1930
4. 5.66 Schw. Wendeline Sattler	1915
14. 6.66 Schw. Florida Raps	1920
15. 7.66 Schw. Pudentiana Kronberger	1924
31. 8.66 Schw. Aquilina Weißenberger	1935
6. 8.66 Schw. Hortensia Lipp	1921
29. 7.66 Schw. Wendelgard Mader	1936
9.11.66 Schw. Adriana Balleis	1930
18. 2.66 Schw. Aveline Fischer	1926

Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern (e. V.). Red.: Schw. Renate Schulze. Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 12. 1. 67 CV Nr. 322/4, Matthias Defregger, Generalvikar, und mit Erlaubnis der Ordensoberen. Druck: A. Huber, München 2, Lazarettstraße 35.

*Gib uns ein kühnes Herz; denn, siehe Herr,
wir sind geworfen zwischen zwei Welten.
Wohl traf Dein Pfeil uns tödlich, doch wir
schälten uns nie von dieser Erde Liebe leer.*

*Gib uns die Kühnheit, Herr, Dich ganz zu wagen,
die Dinge abzutun, die an uns hängen,
und mit dem Herzen nur nach Dir zu langen,
und gib den Mut, dem Tode Ja zu sagen,*

*der Einsamkeit, dem Dunkel und dem Leid.
Wir sind anheimgegeben Deinen Händen.
Die Treue schenk, das Wagnis zu vollenden
Herr, gib ein kühnes Herz, wir sind bereit.*

M. L. Mumelter